



Bild oben:

Als wäre die Gefahr noch real,
weicht der Betrachter unbewußt
von Fenstern zurück.

Selbst moderate Einschätzungen der Opfer sowie des Ausmaßes menschlichen Leids und materieller Zerstörungen gehen von etwa 200.000 getöteten und doppelt so vielen schwer verwundeten Menschen aus. Bis heute werden ca. 30.000 Menschen vermisst. Nahezu zwei Drittel der Bevölkerung wurde gezwungen, ihre Wohnungen und Nachbarschaften zu verlassen. Heute leben mehr als ein Drittel der Libanesen unterhalb der Armutsgrenze. Für die kleine, nicht mehr als 3.5 Millionen Menschen zählende Bevölkerung sind die materiellen Folgen des Krieges allgegenwärtig. Vielleicht noch nachhaltiger sind die psychosozialen und moralischen Wirkungen internalisierter Feindschaften. Die Narben und Traumata der Opfer und Täter manifestieren sich in anhaltenden Post-Stress-Symptomen und quälenden Gefühlen von Angst und Hoffnungslosigkeit. In einer Gesellschaft, die psychoanalytische Therapien traditionell ablehnt, bleiben solche seelischen Leiden häufig tabuisiert. Das pluralistische Image, das der Libanon einst genoss, wich der Wirklichkeit von Angst und Feindschaft. Der Einfluss des Krieges auf die kollektive Erinnerung, auf die Veränderung von Gruppenloyalitäten sowie auf die Wahrnehmung von bzw. auf das Verhalten gegenüber (ehemaligen) Feinden ist kaum zu überschätzen.

Die Logik der Gewalt war nicht ohne die vorherige Dämonisierung des "Anderen" möglich und führte zur rastlosen Wiederholung und Vervielfältigung der Fronten. Selbst die konventionelle Charakter-

isierung der Anfangsphase des Krieges - Christen gegen Muslime und Rechte gegen Linke - musste mit dem Fortschreiten innerkonfessioneller Kämpfe als zu vereinfachend betrachtet werden. Die stetige Zersplitterung der sozialen Geographie ermöglichte die Rechtfertigung schuldloser Aggression und verringerte die Hoffnung auf Versöhnung und friedliche Koexistenz.

Es kam zu einer Domestizierung der Gewalt bei wechselnden Zielen der Aggression.

Systematische Vergewaltigungen, rituelle Foltern, Geiselnahmen, organisierte Massaker sowie andere Formen kollektiver Morde und Pogrome - es gibt kaum einen Libanesen, dem die Erfahrung direkt oder indirekt, als Opfer, Angehöriger und / oder Täter erspart wurde. Es kann daher kaum überraschen, dass die Angst bzw. der Versuch sich vor der allgegenwärtigen Gewalt zu schützen zu einem der wenigen homogenisierenden Faktoren des sozialen Lebens aller Libanesen avancierte.

Der Krieg hatte keine vorhersehbare oder kohärente Logik, er war überall und nirgendwo; überall weil er sich nicht auf einen spezifischen Raum oder bestimmte Gruppen beschränkte und nirgendwo, weil er nicht mit einer klar identifizierbaren Ursache zu verbinden war. Ohne selbst über Zugang zu den Instrumenten der Gewalt zu verfügen, ging man